

Unternehmer vbw magazin

Interview:
**Christian
Lindner**

06
2022

Wissen Sie, wo ein Jungbrunnen für Ihre Mitarbeiter sprudelt?

Hier:



Die Betriebliche Gesundheitsförderung
der Krankenkassen in Bayern auf einen
Klick. Weil Firmen, die sich um ihre
Mitarbeitenden kümmern, attraktiver
sind als andere – so einfach ist das.



Liebe Leserinnen und Leser,

das Jahr neigt sich dem Ende zu. Müsste ich einen Begriff finden für das, was wir seit dem Frühjahr erleben, dann wäre das lateinische „Annus horribilis“ mehr als zutreffend – denn das Jahr 2022 war wahrlich ein „Schreckensjahr“. Russlands Krieg in der Ukraine hat uns in eine immense Energie- und Wirtschaftskrise gestürzt, hat die friedliche Nachkriegsordnung in Europa zerstört und war offensichtlich der Auftakt zu einer völligen Neujustierung globaler Zusammenhänge. Gleichwohl: Die wahren Herausforderungen werden erst im Jahr 2023 richtig sichtbar und spürbar werden. Und sie werden Auswirkungen auf unser gesellschaftliches Wohlstandsniveau haben, wie es sich viele noch gar nicht vorstellen können. Oder wollen. Aber Sie kennen mich: Ich bin nicht für den Pessimismus geboren. Krisen sind bekanntlich Zwischenschritte des Fortschritts – und in aller Regel eine gute Gelegenheit, jedenfalls für die Fleißigen und Mutigen, sich neue Chancen zu erarbeiten.

Dafür gibt es gute Beispiele aus der Vergangenheit: Bayern etwa hat sich nach dem Zweiten Weltkrieg vom räumlich abgelegenen und energiearmen Agrarland zu einem führenden und wohlhabenden High-techland hochgearbeitet. Entscheidend dafür waren kluge und zukunftsweisende politische Entscheidungen. Ein Essay (ab S. 20) zeichnet diese Entwicklung nach. In diesem Zusammenhang rate ich auch, unser Titelinterview mit dem Chef der Liberalen, Bundesfinanzminister Christian Lindner (ab S. 14), aufmerksam zu lesen.

Dass wir angesichts der immensen sachlichen Herausforderungen dafür sorgen müssen, dass der gesellschaftliche Zusammenhalt und unsere Demokratie nicht unter die Räder kommen, darauf weisen zu Recht die Politikwissenschaftlerin Prof. Dr. Ursula Münch (S. 11) und Pfarrer Rainer Maria Schießler (S. 38) hin – ihre Gedanken sind sozusagen die kleine Weihnachtslektüre, die ich Ihnen für die staade Zeit besonders ans Herz legen möchte.



BERTRAM BROSSARDT, Herausgeber



6

PORTRÄT

Verteidigte Marke

Nürnberger Lebküchner achten streng auf die Qualität der weltberühmten Spezialität. Das Familienunternehmen Woitinek konzentriert sich ganz auf das Weihnachtsgebäck.



14

INTERVIEW

Chancen liegen in den Freiheiten

Bundesfinanzminister Christian Lindner erklärt nötig gewordene Schulden, spricht über Chancen für den Wirtschaftsstandort Deutschland und plädiert für die Prinzipien von Selbstverantwortung und Eigenvorsorge.



20

GESCHICHTE

Mutig und durchdacht

Bayern hat sich nach dem Krieg vom Agrarland zum Premium-Wirtschaftsstandort entwickelt. Basis war eine Reihe kluger Weichenstellungen.



STANDPUNKT	11
MACH(T)RAUM	12

EINE FRAGE NOCH ...	38
---------------------	----

24

BILDUNG

Hoch motiviert

Im integrativen Dienstleistungsunternehmen „win – wir integrieren gGmbH“ arbeiten Menschen mit und ohne Behinderung Seite an Seite.



28

LIFESTYLE

Kreierte Marke

Mit einer Wechseltasche haben zwei Münchnerinnen ihr eigenes Label aufgebaut. Den Erfolg brachte – im zweiten Anlauf – eine ausgefeilte Marketingstrategie.



IMPRESSUM

vbw Unternehmermagazin 06/2022

HERAUSGEBER

vbw – Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft e. V.
VR 15888 Amtsgericht München
Hauptgeschäftsführer: Bertram Brossardt
Max-Joseph-Str. 5, 80333 München

Büro des Herausgebers: Andreas Ebersperger
E-Mail: unternehmermagazin@vbw-bayern.de

HERAUSGEBERBEIRAT

Bertram Brossardt
Holger Busch
Anna Engel-Köhler
Michael Forster
Klaus Lindner
Thomas Schmid
Dr. Peter J. Thelen
Walter Vogg

GESAMTKOORDINATION

Dr. Peter J. Thelen
Tel.: 089-551 78-333,
E-Mail: peter.thelen@vbw-bayern.de

CHEFREDAKTEUR

Alexander Kain (V.i.S.d.P.)

REDAKTION: Sandra Hatz

AUTOREN: Alexander Kain,

Sandra Hatz, Lisa Plank, Dr. Thomas Vitzthum

GRAFIK: Johanna Geier, Silvia Niedermeier

KORRESPONDENTENBÜROS

D – 10117 Berlin, Charlottenstraße 35/36,
Dr. Peter J. Thelen
B – 1000 Brüssel, Rue Marie de Bourgogne 58,
Volker Pitts-Thurm
USA – 10174 New York, The Chrysler Building,
405 Lexington Ave, 37th Fl., Christoph Kolbe

VERLAG

vbw – Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft
Projektgesellschaft mbH
HRB 106556 Amtsgericht München
Geschäftsführer: Klaus Kornitzer

KOOPERATIONSPARTNER · GESAMTABWICKLUNG · ANZEIGEN

Reiner Fürst, PNP Sales GmbH
Medienstraße 5, 94036 Passau
Tel.: 0851-802-594

Anzeigentechnik E-Mail: josef.feucht@vgp.de

TITELFOTO: Marco Urban

DRUCK

PASSAVIA Druckservice GmbH & Co. KG
Medienstraße 5b
94036 Passau
Tel.: 0851-966 180-0

Das vbw Unternehmermagazin erscheint
sechsmal im Jahr mit einer Auflage von
70.000 Exemplaren.

ISSN 1866-4989

Nachdruck oder Vervielfältigung, auch
auszugsweise, nur mit Genehmigung des
Herausgebers. Für die Zusendung unverlangter
Manuskripte oder Bilder wird keine Gewähr
übernommen.

www.vbw-bayern.de

Blech für Blech holt
Vanessa Woitinek von
August bis Dezember aus
dem Ofen der Nürnberger
Familienlebkücherei.



WEIHNACHTLICHE TRADITION

Zum *Anbeißen*

NÜRNBERGER LEBKUCHEN sind als Marke streng geschützt – Ein Verband achtet auf den guten Ruf – Für die Tradition der Lebküchnei in der Stadt steht das **FAMILIENUNTERNEHMEN WOITINEK**

Lebkuchen gehören in Bayern zur Vorweihnachtszeit wie Christbaum und Krippe zum Fest. Und Nürnberg ist die Stadt, deren Name untrennbar mit dem würzigen Gebäck verbunden ist. Genau festgelegte Normen bestimmen Auswahl und Zusammensetzung der Rohstoffe. Ein Verband der Lebküchner sorgt dafür, dass Qualität und guter Ruf erhalten bleiben. Kein Wunder. Nürnberger Lebkuchen-Bäcker haben in der Geschichte immer wieder um die Rechte ihrer Marke ringen müssen. Wenn Familie Woitinek im August mit der Produktion in der Nürnberger Lebküchnei loslegt und die Außentemperatur schon mal 30 Grad beträgt, ist das nicht nur schweißtreibend, sondern bedarf zusätzlicher logistischer Vorkehrungen. Damit die Zartbitter-Kuvertüre, die nach eigenem Rezept hergestellte Schokolade

für die Glasur, nicht bei sommerlicher Hitze dahinschmilzt, können die Paletten, auf denen der wertvolle Rohstoff geliefert wird, nicht einfach da stehen bleiben, wo sie entladen werden. Sie müssen möglichst schnell wieder in die Kühlung im Keller. Meist absolviert Seniorchef Bernd Woitinek die sportlichen Einheiten. „Das kann schon mal stressig sein“, meint Bernd Woitinek, der ansonsten die Arbeit in der Halle seines Betriebs gelassen verfolgt, überprüft und korrigiert: Hier etwas mehr Puderzucker auf die Rohlinge – aber nicht zu viel. Da ein Blick in die Knetmaschine: Hat die Masse die richtige Konsistenz? Dort müssen die Nüsse aus dem Ofen und von die-



sem Blech stimmt das Gewicht noch nicht ganz.

Bis 2004 hatten Pia und Bernd Woitinek eine klassische Bäckerei, in der sie und ihre Mitarbeiter ab Hochsommer auch Lebkuchen in den Ofen schoben. Heute konzentriert sich der Betrieb allein auf das beliebte Nürnberger Weihnachtsgebäck, produziert



Fotos: Sandra Hatz

für den eigenen Online-Handel und den Fabrikverkauf, der jedes Jahr im Oktober startet, für regionale Spezialitäten-Abteilungen der Geschäfte sowie Eigenmarken. Das läuft gut. Woitinek verkauft Millionen Lebkuchen im Jahr. Etwa 20.000 Stück kommen jeden Tag aufs Blech. Karl Attmanspacher, der Urgroßvater von Bernd Woitinek, hatte die Bäckerei

im Jahre 1895 gegründet. 1942 übernahm Großvater Georg Attmanspacher, der ab 1952 mit einer Bude auf dem berühmten Nürnberger Christkindlesmarkt dafür sorgte, dass die Familie mit ihren Lebkuchen, Früchtebrot und Lebzellen immer bekannter und beliebter wurde. 1970 übernahmen die Eltern von Bernd, Heinz Woitinek und Margot

(geborene Attmanspacher), den Betrieb und verkauften ihre Leckereien erfolgreich auf immer mehr Weihnachtsmärkten. Bernd und Pia übernahmen 1995. Bernd, gelernter und ausgezeichneter Bäcker- und Konditormeister, und Pia, gelernte Konditorin aus der Schweiz. Inzwischen arbeiten alle drei Kinder – Dominic, Vanessa und Maximilian – mit. Seit

Schritt für Schritt

Haselnüsse werden geröstet **1**: 35 Minuten bei 190 Grad.

Die Rührmaschine vermengt und knetet alle Zutaten 45 Minuten lang **2**. Die Konsistenz wird kritisch überwacht. Wie genau die Masse aussuchen muss, kann Bernd Woitinek nicht beschreiben. Erfahrung eben. Die Masse sollte nicht zu feucht, aber keinesfalls zu trocken sein. Familie Woitinek stellt das Marzipan **3**, das in die Lebkuchen kommt, selber her. Aus Hasel-

nüssen. Das ist dunkler und von kräftigerem Geschmack.

Eine Maschine bringt die Masse auf die Oblaten und dann auf die Bleche **4**. Danach werden die Rohlinge erst einmal über Nacht getrocknet – bei 12 Prozent Luftfeuchtigkeit und 35 Grad Celsius.

Seniorchef Bernd Woitinek **5** hat die Abläufe in der Lebküchnelei und Qualität seiner Produkte stets im Blick.

Am nächsten Morgen verzieren die Bäcker **6** die Lebkuchen.

Sie kommen in den Ofen **7** und werden bei 200 Grad gebacken.

Lebkuchen mit Biss **8**: Insider erkennen einen guten Lebkuchen, wenn sie ihn auseinanderbrechen. „Unsere Nüsse sind nur grob gemahlen. Man will ja schließlich auf was draufbeißen“, meint Bernd Woitinek.



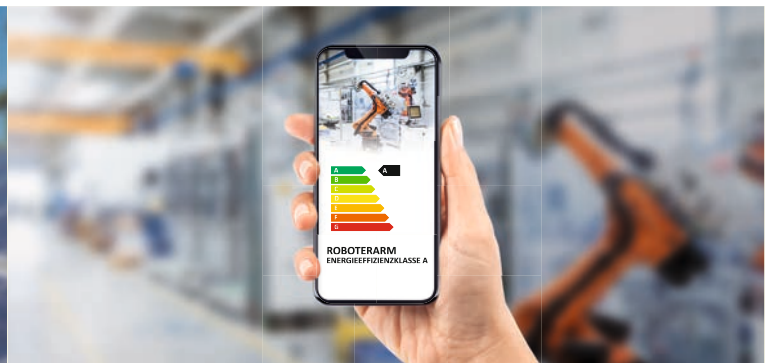


den 1950er Jahren wurde die Bäckerei an der Nürnberger Peter-Henlein-Straße immer wieder mal erweitert. Besonders gut erinnert sich Bernd Woitinek an den ersten Tag in der neuen Produktionshalle. Es war der Tag des Anschlags auf Amerika am 11. September 2001. Der Sohn war gerade eingeschult. Doch Laden, Backstube, Buchführung, Produktion

und Kinder – das war Pia und Bernd Woitinek in diesen Jahren zu viel geworden. Seitdem dreht sich alles nur noch um die Qualität der Lebkuchen. In Nürnberg hat jeder Bäcker seine eigenen Geheimnisse rund um den Star der Weihnachtszeit, der dann aber doch immer ganz schlicht und ähnlich in drei verschiedenen Varianten daherkommt: naturbraun, mit Zucker-

glasur oder schwarz mit Schokoglasur. Meist sind Lebkuchen rund, oft auch rechteckig. Die Rezepturen wurden meist von Generation zu Generation überliefert. 22 Nürnberger Lebkuchner haben sich in einem Schutzverband zusammengeschlossen, in dem alle regelmäßig geprüft und zertifiziert werden. Die geografische Angabe „Elisenlebkuchen aus Nürnberg“

Anzeige



WIR FÖRDERN ENERGIESCHAFFEN UND ENERGIESPAREN

ENERGIEKREDIT REGENERATIV
FÜR INVESTITIONEN IN
ERNEUERBARE ENERGIEN

Bayerns Mittelstand ist stark in seiner Vielfalt. Als Förderbank für Bayern unterstützen wir Unternehmen darin, die Energieeffizienz ihrer Gebäude und Maschinen zu optimieren. Mit unserem Energiekredit Regenerativ fördern wir außerdem Investitionen in Ihre Selbstversorgung mit erneuerbarer Energie. Gerne beraten wir Sie kostenfrei. Tel. 089/21 24 - 10 00

www.lfa.de

Beratung.
Finanzierung.
Erfolg.



ECKDATEN ZUR LEBKÜCHNEREI WOITINEK

GEGRÜNDET 1895 von
Karl Attmanspacher,
Urgroßvater des heutigen
Seniorchefs

FAMILIE
Bernd, Pia,
Dominic, Vanessa und
Maximilian Woitinek

PRODUKTION
ca. 20.000 Oblaten-
lebkuchen am Tag
von August bis Dezember

**GEWICHT EINES
LEBKUCHENS**
80 Gramm

unterliegt strengen Richtlinien. Die Zutaten sind reglementiert. Mindestens 25 Prozent Haselnüsse und maximal zehn Prozent Mehnteil darf der Lebkuchen enthalten. „Aber wer etwas auf sich hält, der achtet sowieso selbst darauf und nimmt mehr Nüsse als vorgeschrieben“, so Woitinek. Nicht umfassend geklärt ist, woher die Bezeichnung „Leb“ kommt. Sie könnte auf den Begriff „Laib“ zurückzuführen sein, aber auch von „Leben“ kommen, zu dessen Gesundheit der Genuss der Legende nach beitragen soll, oder vom lateinischen „Libum“ – das bedeutet „Fladen“. Lebkuchen gibt es in Nürnberg laut Bundesverband der Deutschen Süßwarenindustrie seit dem Mittelalter. Das älteste schriftlich überlieferte Lebkuchen-Rezept stammt aus dem 16. Jahrhundert. Ihren Ruhm als Lebkuchen-Metropole verdankt die Stadt nicht zuletzt seiner verkehrsgünstigen Lage: Am Kreuzungspunkt vieler Handelswege und alter Gewürzstraßen gelegen, war Nürnberg der ideale Ort für die Lebkuchenbäckerei. Gewürze kamen aus aller Welt: Anis aus Ägypten, Nelken aus Madagaskar, Ingwer und Kardamom aus Indien, Muskatblüten aus Sumatra, Piment aus Mexiko und Zimt aus China. Zudem saßen die Nürnberger Lebküchner durch die großen Bienengärten in den Wäldern rund um Nürnberg direkt an der süßen Honigquelle. In fränkischen Klöstern waren zunächst abgeschirmt von der Öffentlichkeit erste „Lebkuchen“ hergestellt worden. Oblaten sorgten dafür, dass die Rohlinge nicht auf den Backblechen kleben blieben.

Die Nürnberger Lebküchner von heute sehen sich nicht als Konkurrenz. Man hilft sich gegenseitig. Woitinek: „Wir haben ein gutes Miteinander.“

Als es etwa kurz nach der Corona-Pandemie schwierig war, die richtige Folie aufzutreiben, habe eins der ganz großen Unternehmen den kleinen ausgeholfen. Und als kürzlich einem Kollegen Verpackungen fehlten, konnte Woitinek Kartons anbieten.

Vier Monate läuft die Produktion. Das heißt nicht, dass es in der übrigen Zeit nichts zu tun gibt: Die Hochsaison muss vorbereitet sein: Bernd Woitinek sucht die Rohstoffe aus und nimmt ab dem Frühjahr, wenn die Bäume gerade mal blühen, Kontakt auf zu den Herstellern, um über Mengen und Preise zu verhandeln. Gemeinsam bringt die Familie die Halle auf Vordermann, repariert Maschinen und Geräte.

Der Lebküchner sagt Masse – nicht Teig

Woitinek legt besonderen Wert darauf, dass die Lebkuchen saftig sind. „Das ist ein Markenzeichen“, unterstreicht der Seniorchef. Zur Masse – der Lebküchner sagt nicht Teig – gehören ein hoher Nussanteil, Honig, Aprikosenmarmelade, Eiweiß, Zitronat, Orangeat und andere Gewürze, selbst gefertigtes Marzipan – übrigens nicht aus Mandeln, sondern aus Haselnüssen, das viel dunkler ist und kräftiger schmeckt. „Wenn man den Lebkuchen auseinanderbricht, sieht man, dass er schön saftig ist. Wenn ich ihn schneide, dann meine ich, der ist nicht durchgebacken.“ ■



Wie ein Geschenk verpacken die Mitarbeiterinnen um Pia Woitinek je fünf Stück in Folie und bringen Schleifen an. Dann kommen die Lebkuchen in Kartons und auf Paletten für den Versand.

„Demokratie ist kein Geschenk, sondern Arbeit“

In Zeiten großer Krisen ist es wichtig, pfleglich mit unserer Demokratie umzugehen – und zu differenzieren, anstatt zu polarisieren, findet die **POLITIKWISSENSCHAFTLERIN PROF. DR. URSULA MÜNCH.**

Vor allem sollte man nicht auf das Narrativ der Feinde der Demokratie hereinfallen, offene Gesellschaften stünden vor dem Kollaps

Keine Zeiten für Zufriedenheit. Die Gründe dafür sind bekannt, die Auswirkungen ebenfalls: Fast 70 Prozent der Befragten sind unzufrieden mit der Arbeit der Bundesregierung. Wer frühere Umfragewerte zum Beispiel vom „ARD-DeutschlandTREND“ vergleichend heranzieht, stellt fest, dass die Deutschen auch schon frühere Bundesregierungen schlecht beurteilten. Neu – und beunruhigend – ist etwas anderes: Ein nennenswerter Teil der Bürgerschaft geht auch auf Distanz zur bundesdeutschen Demokratie: Lediglich 59 Prozent der Westdeutschen, und nur noch 39 Prozent der Ostdeutschen äußerten sich zufrieden „mit der Demokratie, so wie sie in Deutschland funktioniert“. Angesichts dieser Befunde drängt sich der Verdacht auf, dass die Bundesrepublik womöglich nur eine „Schönwetterdemokratie“ ist, die sich nur dann hoher Wertschätzung erfreut, wenn der Wohlstand gesichert scheint und die meisten ein komfortables Leben führen können. So einfach sollte es sich kein vernünftiger Mensch machen. Der darin zum Ausdruck kommende Fatalismus ist unangebracht und brandgefährlich. Zudem wäre es auch undankbar, wenn wir einfach hinnehmen würden, dass Krisen und Katastrophen gleich die nächste Katastrophe – nämlich den Verlust unserer freiheitlichen Demokratie – nach sich

zögen. Zweifelsohne – es gibt viel zu bemängeln an „der“ Politik: von der widersprüchlichen Energiepolitik dieser und früherer Bundesregierungen über die innovationsfeindliche Bürokratie bis hin zu den Mängeln in der öffentlichen Infrastruktur. Umgekehrt gehört zur freiheitlichen Demokratie aber auch eine Bürgerschaft, die in der Lage ist zu unterscheiden: nämlich zwischen der berechtigten Kritik an den durch die „Multikrise“ herausgeforderten politischen Akteuren und der Verächtlichmachung einer aus guten Gründen gewaltenteilenden Verfassungsordnung und ihrer demokratisch legitimierten Repräsentanten. Diese Bereitschaft und Fähigkeit zur Unterscheidung sind auch erforderlich, um den kremlfreundlichen Lügenkampagnen gewachsen zu sein, die uns Angst machen wollen und deshalb frech (und unzutreffend) behaupten, die offenen Gesellschaften des Westens stünden quasi vor dem Kollaps. Derlei Lügengeschichten gab es natürlich auch schon in der analogen Vergangenheit. Aber im Zeitalter digitaler Meinungsmache, die auf redaktionelle Filterung verzichten zu können meint, sind Verunsicherung und Irreführung

so viel einfacher – und oft auch unterhaltsamer. Unsere freiheitliche Demokratie ist kein Geschenk, sondern Arbeit. Einen Teil davon delegieren wir aus gutem Grund an unsere Repräsentanten. Aber etwas können und dürfen wir nicht an andere abgeben: unsere Fähigkeit zu differenzieren sowie unseren Widerstand gegenüber denjenigen, die unsere pluralistische Demokratie auf Schwarz und Weiß reduzieren wollen.

Prof. Dr. Ursula Münch ist Direktorin der Akademie für Politische Bildung in Tutzing und lehrt Politikwissenschaften an der Universität der Bundeswehr München.



Foto: Akademie für Politische Bildung, Tutzing



Lächeln

Fotos: Astrid Schmidhuber

Als Glauber als Minister startete, fiel ihm auf, wie unwohl sich Mitarbeiter fühlten, wenn sie einen Termin im Ministerbüro hatten. Die Erinnerung, die **Geste des Lächelns** nicht zu vergessen, soll das Wohlbefinden fördern – auf beiden Seiten.



Der **Kalksandstein** ist eine bedeutende geologische Formation in Glaubers oberfränkischer Heimat – in zwei Ausprägungen steht sie in seinem Büro: als künstliche Pyramide und als sogenannter „Hirnstein“, einer natürlich entstandenen Kalkstein-Auswaschung.



Diese **Playmobilfiguren** mit der Hochwasserabsperzung gibt es nicht zu kaufen – sie sind eine mit dem Unternehmen vereinbarte Sonderanfertigung der Wasserwirtschafts-Abteilung des Ministeriums. Die Kleinserie gibt es nur als Geschenk.



Information für Sie in Bestform

Ein Jahr hat Umwelt- und Verbraucherminister **THORSTEN GLAUBER** (Freie Wähler) sein Ministerium vom Keller aus geführt. Grund: Das Ministeriumsgebäude am Rosenkavalierplatz in München-Bogenhausen wurde umfassend energetisch saniert. Jetzt ist es fertig – und ein bisschen sieht man, dass der Minister im zivilen Leben selbst studierter Architekt mit großem Verständnis für Formen, Farben und Materialien ist. Das neue Ministerbüro etwa hat einen enormen Modernisierungsschub erfahren: Nicht nur ein modisches Beleuchtungskonzept mit LED-Lichtern, eine grün bepflanzte Wand, ein Steh-Schreibtisch und Designermöbel holen die einst altbackene Machtzentrale in eine neue Zeit, sondern auch die räumliche Neugliederung konsequent nach den jeweils anstehenden Aufgaben: So wurde etwa ein separater Nebenraum als digitale Kommunikationszentrale eingerichtet – weil das Umweltministerium, zuständig von Problembären bis hin zu potenziellen Atomunfällen auch immer ein Krisen-, Katastrophen- und Lagezentrum sein muss. Den zentralen Kommunikations-Desk dort hat Glauber selbst designt – und bewusst so angelegt, dass man von jedem Sitzplatz aus immer auch jeden anderen sehen kann. Motto: Verstecken gilt nicht. Was nur wenige wissen: Das 1970 gegründete bayerische Umwelt-Ressort ist nicht nur das dienstälteste überhaupt, sondern hat mit den früheren Ministern Max Streibl und Markus Söder bereits zwei spätere Ministerpräsidenten hervorgebracht.



Das Geschenk einer Freundin dient als **Untersetzer** auf dem Minister-Schreibtisch – und erinnert ihn stets daran, wie die Dinge im Idealfall laufen: Miteinander sprechen.

Glauber läuft – Marathon und Halbmarathon. Das Brustschild stammt vom letzten Lauf. Die großen Wettbewerbe – London, Boston oder New York – stehen allerdings noch aus.

Das Glas-Kreuz ist ein **Geschenk aus seiner Heimatgemeinde**, wo man Glaubers Berufung ins Kabinett im November 2018 mit Feuerwerk, Fackelzug und großem Empfang feierte.



Das vbw Unternehmermagazin ist die **Premium-Publikation für Menschen aus der bayerischen Wirtschaft und Politik**. Das sind Unternehmer, Führungskräfte in den Betrieben, politische Meinungsbildner, Entscheider aus den Verbänden sowie Multiplikatoren gesellschaftlich relevanter Gruppen.

Wir wollen Ihnen mit dem vbw Unternehmermagazin **alle zwei Monate nutzwertorientierte Inhalte** geben, darunter Best-Practice-Beispiele aus bayerischen Unternehmen, Wirtschaftspolitik, Recht, Soziales, Forschung und Technik, Bildung und Lifestyle.

Wenn Sie auch zu diesem Leserkreis gehören wollen, bestellen Sie ein kostenloses Abonnement. Senden Sie uns einfach eine kurze E-Mail mit Ihren Adressdaten an unternehmermagazin@vbw-bayern.de

Ihre personenbezogenen Daten werden ausschließlich für die Zusendung des vbw Unternehmermagazins verarbeitet. Informationen zum Datenschutz gem. Art. 13, 14 DS-GVO finden Sie unter www.vbw-bayern.de/01dsv

„Unsere Werkbänke werden auch in Zukunft im Ausland stehen“

Seit einem Jahr ist **CHRISTIAN LINDNER BUNDESFINANZMINISTER**. Auf die Schulden, die in dieser Zeit gemacht wurden, sei er nicht stolz, sagt er offen im Interview mit dem vbw Unternehmermagazin – aber sie seien wegen der Energiekrise nötig geworden. Was die Zukunft des Wirtschaftsstandortes Deutschland angeht, sieht er Chancen vor allem in den Freiheiten, nicht in Restriktionen. Und die Prinzipien von Selbstverantwortung und Eigenvorsorge, die seien weiter zentral

Herr Lindner, „besser nicht regieren als falsch regieren“ haben Sie 2017 gesagt und die Koalitionssondierungen für „Jamaika“ platzen lassen. Im Ernst: Fühlt es sich für Sie tatsächlich so an, als würden Sie in der Ampel-Bundesregierung mit SPD und Grünen gerade „richtig“ regieren?
Wir haben herausfordernde Zeiten mit einem Energiekrieg und zu hoher Inflation. Deshalb geht Regieren nicht leicht von der Hand. Aber allein die beschlossenen 50 Milliarden Euro Entlastungen durch die Verhinderung der kalten Progression in den kommenden beiden Jahren zeigen, dass in diesem Bündnis durch uns Erhebli-

ches erreicht wird. Mit den Freien Demokraten gibt es auch für die Wirtschaft keine zusätzlichen Belastungen. Im Gegenteil: Bei Planungs- und Genehmigungsverfahren arbeiten wir an Entbürokratisierung und Entlastung.

Können Sie „richtig regieren“ eigentlich definieren?

In der Konstellation von 2017 hätte die FDP nichts umsetzen können. Wir wären Mehrheitsbeschaffer für Schwarz-Grün gewesen. Jetzt kann die FDP Einfluss nehmen und eigene Projekte umsetzen. Ein Beispiel: Wir beginnen im nächsten Jahr in der gesetzlichen Rentenversicherung damit,

eine zusätzliche kapitalgedeckte Säule einzuziehen. Das wäre seinerzeit unmöglich gewesen.

Derzeit ist die wirtschaftliche Verflechtung mit China das große Thema. Hat die Wirtschaft Ihrer Meinung nach die Zeichen der Zeit schon ausreichend erkannt? Dass sie politischer werden muss?

Das ist nicht mein Kritikpunkt. Aus meiner Sicht ist völlig klar, dass die Wirtschaft dort investiert, wo volumenstarke Märkte und Wachstum zu finden sind. Es ist nicht Aufgabe der Politik, das zu zensieren. Aufgabe der Bundesregierung muss es sein, die





Barrieren für den Handel mit anderen Weltregionen zu reduzieren. Damit China in der Bedeutung weniger wichtig wird, weil andere wichtiger werden. Deshalb ist es richtig und wichtig, nach Jahren der Blockade endlich das Freihandelsabkommen CETA mit Kanada zu ratifizieren. Daran müssen wir nun anknüpfen. So müssen wir alles daransetzen, mit den Vereinigten Staaten Handelsbarrieren zu reduzieren und einen neuen Anlauf für ein Freihandelsabkommen zu nehmen. Wertepartner sollten auch präferierte Handelspartner sein.

Jede Übernahme durch ein chinesisches Unternehmen gerät nun in Verruf. Wie weit können wir das treiben? Deutschland investiert in China weit mehr als die Chinesen bei uns.

Wir sollten die Kirche im Dorf lassen. Bei Unternehmen, die eine entscheidende, einflussreiche Rolle für unsere kritische Infrastruktur haben, muss die Politik die Entscheidung treffen. Das gilt auch für sicherheitsrelevante Firmen. Generell muss es aber wech-

selseitige Investitionen geben. Was in Deutschland chinesischen Investoren erlaubt wird, muss umgekehrt deutschen Investoren in China erlaubt sein.

„Wertepartner sollten auch präferierte Handelspartner sein“

Millionen Menschen benutzen Handys von Huawei. Tiktok, das Jugendliche lieben, gehört den Chinesen. Doktern wir nur an der absoluten Oberfläche herum?

Wir können den Menschen nicht verbieten, Huawei-Handys oder Tiktok zu benutzen. Solange hier keine sicherheitsrelevanten Fragen berührt sind, habe ich keine Einwände. Aber die technische Infrastruktur des Mobilfunks an China zu verkaufen, das wäre eine völlig andere Sache. Hier waren wir ja vor einigen Jahren schon

drauf und dran, uns in Abhängigkeiten zu begeben. Auch bei der Debatte über die Beteiligung des chinesischen Konzerns Cosco an einem Terminal des Hamburger Hafens hätte das beherzigt werden müssen. Nun ist es so, dass die Beteiligung dort begrenzt wird und sie bezieht sich auf eine Gesellschaft, die ein Terminal dort gepachtet hat. Eine Eigentumsübernahme an der Infrastruktur des Hafens wäre für mich hingegen ausgeschlossen. Die Bedeutung des chinesischen Binnenmarkts für Deutschland ist besorgniserregend groß. Das muss sich ändern.

Unser System beruht seit Jahrzehnten darauf, dass wir unsere Werkbänke ins Ausland verlagert haben und billig produzieren konnten. Nun geht das nicht mehr so einfach. Was kommt danach?

Ich bin und bleibe ein Anhänger der Idee einer weltweiten Arbeitsteilung. Also der Globalisierung. Eine Gesellschaft wie die deutsche, die über viel Wohlstand verfügen will und viel so-



ziale Absicherung garantieren möchte, kann das nur über eine sehr hohe Wertschöpfung pro Kopf erreichen. Das bedeutet, dass die Mehrheit der Menschen hochqualifizierte und hochdotierte Tätigkeiten ausüben muss. Daraus folgt, dass Tätigkeiten, die in der Wertschöpfungskette einen geringeren Beitrag leisten, weltweit diversifiziert werden müssen. Und daran hat sich nichts geändert. Wir werden etwa in Deutschland keine Textilproduktion im großen Maßstab mehr aufbauen. Es ist aber möglich, dass wir uns aus politischen Gründen entscheiden, nicht mehr in denselben Regionen wie das heute der Fall ist, produzieren zu lassen. Unsere Werkbänke werden aber auch in Zukunft weiterhin im Ausland stehen.

Als die Engländer im 19. Jahrhundert die Dampfmaschine an ihre Webstühle anschlossen, wurde verfügt, dass die handbetriebenen Webstühle einfach mal zerstört werden müssen. Wünschten Sie sich das manchmal auch? Den Fortschritt erzwingen?

Das gibt es de facto bereits. Und es ist nicht schön. Die gestiegenen Preise für Energieimporte nach Deutschland haben aus meiner Sicht diese Funktion der Produktivitätspeitsche. Wir wissen, wir werden unsere Produktion dekarbonisieren müssen und weiterhin mehr für fossile Energieträger zahlen, die wir importieren. Beides zusammen genommen wird einen gigantischen Investitionsschub auslösen. Kurzfristig ist das alles sehr

zu machen, nur einen Beitrag gegen die Klimaerwärmung sehen. Aber es ist viel mehr. Es ist ein Beitrag, überhaupt unsere wirtschaftliche Stärke in die nächsten Jahrzehnte hinüberzueretten.

Werden wir 2030 sagen, dass uns diese aktuelle Energiekrise mehr geholfen als geschadet hat?

Es liegt in unserer Hand, ob wir diesen Schluss ziehen können. Aber ich

„Eine Gesellschaft wie die deutsche, die über viel Wohlstand verfügen will und viel soziale Absicherung garantieren möchte, kann das nur über eine sehr hohe Wertschöpfung pro Kopf erreichen“

schmerzlich. Aber mit unserem Know-how können wir daraus einen Vorteil für den Standort entwickeln. Ich sehe derzeit noch, dass viele im Bemühen, Produktion CO₂-neutral

bin optimistisch. Wir realisieren binnen eines Jahres nun Flüssiggas-Terminals. Das ist Lichtgeschwindigkeit, vergleicht man es mit dem Bau gewisser Flughäfen. Aus dieser Ausnahme

muss nun die Regel werden. Im öffentlichen und privaten Sektor.

Wir bewegen uns von einer Krise in die nächste. Ist nicht die Angst vor einer größer werdenden Bewegung Radikaler inzwischen bei jedem Politiker im Hinterkopf präsent, wenn neue Maßnahmen entwickelt werden?

Wir müssen unser Land in der Mitte halten. Das bedeutet, dass die Radikalen keinen Einfluss auf den Kurs bekommen dürfen. Da denke ich

Und wie passt dazu, dass der Staat einen 200-Milliarden-Abwehrschirm erschafft? Heißt das nicht: Im Zweifel ist immer genug Geld da?

Das ist etwas anderes. Wir brauchen den Abwehrschirm, weil Gas zu einer Waffe wurde. Damit soll unser wirtschaftliches Fundament beschädigt werden. Diese Gesellschaft soll fürchten, die wirtschaftliche Basis zu verlieren. Das dürfen wir nicht zulassen. Deshalb setzen wir unsere fiskalischen Möglichkeiten ein. Wenn die-

doch viele Kritik an dieser Politik. Für mich war Nord Stream 2 nie ein rein privatwirtschaftliches Unterfangen. Aber ich gebe zu: Das Tempo und die Schärfe, mit denen die Probleme nun auftraten und der Perspektivwechsel erzwungen wurde, fühlen sich durchaus schmerzlich an und stimmen mich und viele Kollegen nachdenklich.

Es gab stets zwei zentrale liberale Versprechen: an das Individuum, dass gesellschaftlicher Aufstieg durch Leistung möglich ist, und an die Gesellschaft, dass es der Nachfolger-Generation besser gehen wird als der Vorgänger-Generation. Gerade Zweites ist nun nicht mehr garantiert. Ist das ein Problem für Ihre Partei?

Beides ist nicht mehr garantiert und beides ist ein Problem für die Gesellschaft. Für meine Partei auch, aber darum geht es nicht. Das Aufstiegsversprechen ist brüchig geworden. Deshalb müssen wir es erneuern. Durch mehr Investitionen in Bildung. Wir werden die Begabtenförderungswerke für die berufliche Bildung öffnen. Wir müssen mehr Ressourcen an die Schulen geben. Wir müssen mehr Anreize geben zur Aufnahme von Erwerbstätigkeit, wenn Menschen Grundsicherung bekommen. Ich komme noch mal auf

„Auch Klimaschutz geht nur innerhalb des Rechtsstaates, sonst verliert er die Akzeptanz der Mitte“

auch bewusst an jene, die sich auf den Straßen festkleben. Durch die Wahl dieses falschen Mittels erweisen sie dem Klimaschutz einen Bärendienst. Ein edles Motiv wird durch das falsche Mittel erheblich beeinträchtigt. Auch Klimaschutz geht nur innerhalb der Grenzen des Rechtsstaates, sonst verliert er die Akzeptanz der Mitte.

Wird Deutschland zum Wohlfahrtsstaat nach skandinavischem Vorbild?

Wir sind kein Volksheim. Die Prinzipien von Selbstverantwortung und Eigenvorsorge sind bei uns weiterhin zentral. Das muss man auch stärken. Unsere Sozialversicherung wird überwiegend finanziert aus Beiträgen von Beschäftigten und Arbeitgebern. Das ist eine Bremse für die Politik, Leistungen zu beschließen, ohne über ihre nachhaltige Finanzierung nachzudenken. Ginge das alles in einem Steuertopf auf, wäre das eine Einladung an wohlmeinende Politiker, langfristige Nachhaltigkeit hintanzustellen.

ses Land weiter eine starke wirtschaftliche Basis hat, wenn wir nach der Krise wieder Wachstum haben und die Schuldenbremse wieder beachten, werden wir noch in diesem Jahrzehnt nahe an oder auf die Maastricht-Grenze von 60 Prozent Staatsverschuldung zurückkehren. Das heißt: Wirbürden diese Schulden auch nicht der Enkel-Generation auf, sondern werden noch selbst an die Rückzahlung gehen. Doch dafür brauchen wir etwas, das zu benennen manchen schon sauer aufstößt: Wachstum.

Das Beispiel Angela Merkels zeigt, dass eine Politik, die jahrelang als richtig angesehen werden kann – billige Energie zu kaufen –, sich von einem Moment auf den anderen als völlig falsch erweisen kann. Ist das eine Urfahrung, die Politiker wie Sie gerade machen?

Diese Energiepolitik war schon zu Zeiten von Angela Merkel umstritten. Die USA, die europäischen Partner und auch hierzulande üben

„Das Aufstiegsversprechen ist brüchig geworden. Deshalb müssen wir es erneuern“

das Thema Wachstum zurück. Individueller Aufstieg geht nur in einer prosperierenden Gesellschaft. Es gibt

heute zu viel Wachstumskepsis, ja Wachstumsfeindlichkeit links der Mitte, bisweilen sogar in konservativen Milieus, die es gut haben. Diese Skepsis passt aber nicht mehr in die Zeit. In einer Gesellschaft, die keinen Wohlstandszugewinn mehr erreicht, stagniert auch jeder Einzelne. Wie soll man denn seine Lebenssituation sonst verbessern? Das ginge dann nur im harten Ellbogenwettbewerb. Um selbst etwas zu gewinnen, muss ein anderer etwas verlieren. Eine Gesellschaft, die nicht mehr auf Wachstum setzt, ist eine zutiefst ungerechte und brutale Gesellschaft. Und nicht, wie sich die Linken das ausmalen, das Gegenteil.

Leistung muss sich wieder lohnen. Wie funktioniert das bei zehn Prozent Inflation?

Gar nicht. Daran dürfen wir uns nicht gewöhnen. Das ist eine Aufgabe einer unabhängigen Notenbank. Und der Politik. Wir müssen das Angebot ausweiten. Dass das funktioniert, sehen wir doch gerade im Energiebereich. Dass die Preise wieder sinken, geht nur, weil das Angebot zugenommen hat.

Bayerns Staatsregierung hat wieder einmal einen Anlauf für eine Klage gegen den Länderfinanzausgleich angekündigt. Nervt Sie die erneute Wiederauflage der Geschichte „Wir gegen Berlin“?

Nein. Aber die letzte Reform des Länderfinanzausgleichs liegt noch nicht lange zurück. Dennoch ist es jedermanns gutes Recht, zu klagen.

Ist denn der bayerische Vorwurf aus Ihrer Sicht nicht irgendwie gerechtfertigt? Berlin hat etwa schon seit Oktober ein 29-Euro-Ticket. Und im Zuge der bevorstehenden Wahlwiederholung wird gerade das finanzielle Füllhorn ausgegossen. Irgend-

woher muss das Geld ja gekommen sein.

Die Länder stehen insgesamt finanziell besser da als der Bund. Dabei bleibe ich. Der Bund muss die ganzen Krisenfolgen abfedern. Unsere Finanzsituation ist herausfordernder als die in München, Wiesbaden oder Berlin.

Zum Schluss: Sie sind nun ein Jahr Minister. Worauf sind Sie nicht stolz?

Natürlich bin ich nicht stolz auf die Schulden. Aber es sind Schulden, die notwendig geworden sind, weil wir mit einem Energiekrieg konfrontiert worden sind. Ansonsten möchte ich mir nach einem Jahr noch keine Noten geben. Das sollen die Bürger tun.

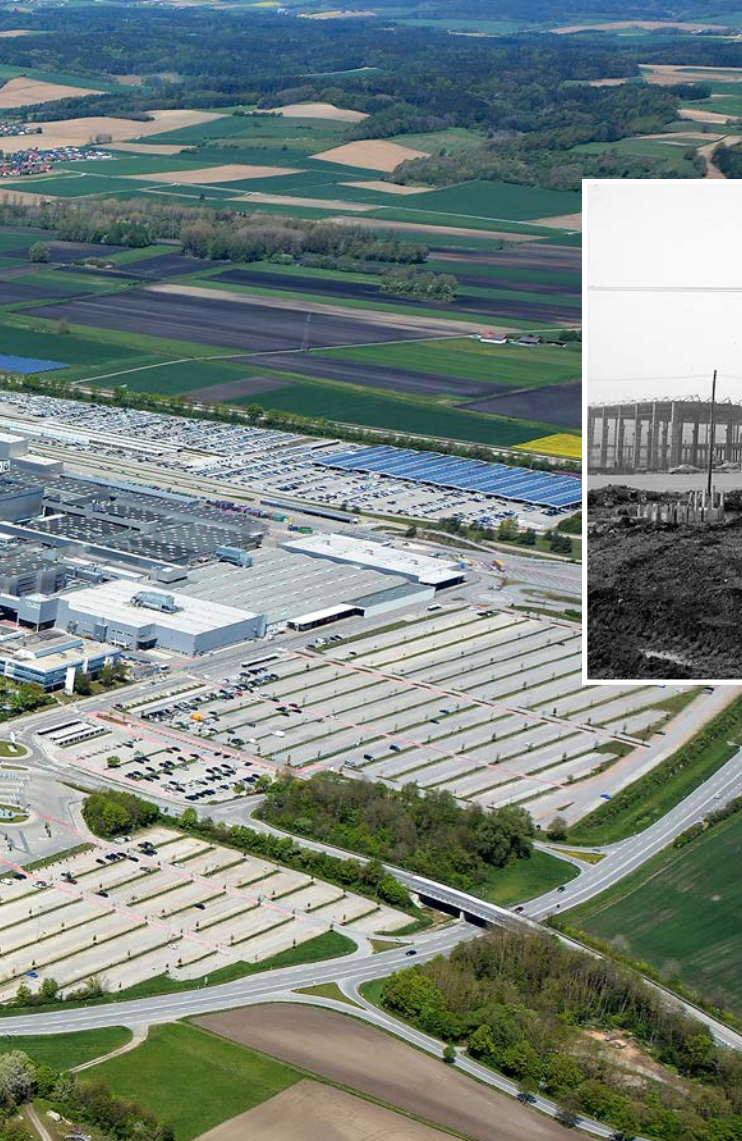
Christian Lindner ist Bundesfinanzminister und Vorsitzender der FDP.





Kraftakt für *Bayerns Zukunft*

Bayern hat sich nach dem Krieg durch mutige Politik, kluge Projekte und durchdachte Reformen **VON EINEM RÜCKSTÄNDIGEN AGRARSTAAT ZU EINEM WIRTSCHAFTLICHEN SUPER-STANDORT** hochgearbeitet. Angesichts der aktuellen Entwicklungen droht die Zukunft wieder deutlich düsterer zu werden



Unter anderem das BMW-Werk in Dingolfing sorgt bis heute dafür, dass nicht nur Ballungszentren, sondern auch ländliche Räume wie in Niederbayern von der prosperierenden Wirtschaft des Freistaats profitieren. Grundsteinlegung war 1970.

Ein Essay von Alexander Kain

„Angesichts des Trümmerfeldes ...“ – mit diesen Worten beginnt die Präambel der Bayerischen Verfassung, die im Dezember 1946 in Kraft trat. „Trümmerfeld“ – das war nun wirklich keine Übertreibung: Bayerns Infrastruktur war nach dem Großen Krieg in weiten Teilen zerstört, Bahnhöfe, Schienenverbindungen, Brücken, Industrieanlagen lagen in Schutt und Asche. Auch die Großstädte hat es übel erwischt, München war zu einem Drittel beschädigt oder zerstört, Nürnberg zur Hälfte, Würzburg sogar zu drei Vierteln. Die Rohstoffversorgung in Bayern zu jener Zeit: prekär. Die wirtschaftliche Produktion lag flächendeckend am Boden. Zudem strömten etwa zwei Millionen Kriegsflüchtlinge ins Land. Obwohl Agrarstaat, hatte Bayern die

größte Mühe, alle zu ernähren. Das Zukunftsversprechen der damaligen Zeit? Überleben, den Tag, die Woche, den Monat ...

So steht Bayern heute da

Heute ist Bayern top, eine Oase des Wachstums und des Wohlstandes. Der Prognos-Zukunftsatlas bescheinigte dem Freistaat kürzlich eine Spitzenstellung: Die Hälfte der Top-10-Standorte des Prognos-Rankings sind bayerisch. Unter den 100 stärksten sind 44 Standorte bayerisch, während es unter den 100 schwächsten nur fünf sind. 662 Milliarden Euro wurden in Bayern im vergangenen Jahr erwirtschaftet, im ersten Halbjahr 2022 war ein Wachstum von 2,9 Prozent zu verzeichnen. Wäre Bayern eigenständig, müsste es sich mit seiner Wirtschafts-

kraft innerhalb der EU lediglich hinter dem übrigen Deutschland, Frankreich, Italien, Spanien und den Niederlanden einreihen. Allesamt deutlich einwohnerstärker als das weiß-blaue Bayern.

Von den DAX-40-Unternehmen haben zehn ihren Sitz in Bayern (rechnet man Siemens mit dem Doppelsitz in München-Berlin hinzu, sind es sogar elf). Das schafft kein anderes Bundesland. Genau wie bei der Arbeitslosigkeit – mit einem Wert von etwa drei Prozent war der Freistaat zuletzt sozusagen ein Eldorado der Arbeitnehmer.

Der Weg an die Spitze

Der Erfolg ist Bayern nicht von alleine zugefallen. Freilich, es gab ein paar kluge Festlegungen, gleich nach dem Krieg: Weil gar so viele Flüchtlinge

nach Bayern kamen, die versorgt werden mussten, konnte man die US-Militärregierung überzeugen, die Beute- und Demontageaktionen ein paar Nummern kleiner ausfallen zu lassen als ursprünglich geplant. Im Gegenteil gab es sogar eine Reihe von Neuansiedelungen – Unternehmen, die dem russischen Zugriff entzogen werden sollten. Zudem war man sich in Bayern einig, dass Bayerns Zukunft möglichst dezentral neu aufgebaut werden solle – neuer Wohnraum, neue Arbeitsplätze, neue Industrien sollten nicht alleine in den Ballungsräumen entstehen, sondern quer durchs Land.

Und freilich taten die Hilfen des Bundes, von der Zonenrandförderung bis zum Länderfinanzausgleich, bei dem Bayern einst noch Empfänger war, das Ihrige. Doch dass Bayern, um im Bild zu bleiben, vom

Empfänger zum Zahler, ja gar zum Großfinanzier beim Länderfinanzausgleich wurde, das hat auch mit klugen Weichenstellungen zu tun, die in Bayern getroffen wurden.

Es war eine Aufholjagd ohnegleichen, die mit vielen Namen verbunden ist, bei der drei aber herausstechen: die bayerischen Wirtschaftsminister Otto Schedl, Anton Jaumann und Otto Wiesheu.

Als die wirtschaftliche Lage im Freistaat Ende der 1950er, Anfang der 1960er Jahre so weit stabilisiert war, dass das Wachstum in Bayern zumindest nicht mehr hinter dem Bundesdurchschnitt zurückblieb und die Industriedichte sogar stärker stieg als im Bundesdurchschnitt, da galt es vor allem eine Aufgabe zu lösen: Bayern brauchte preiswerte Energie, denn Kohle musste nach Bayern transportiert werden – und war hier folglich teurer als andernorts.

Es war die Stunde von Otto Schedl, Wirtschaftsminister von 1957 bis 1970: Er trieb die Pläne für eine Pipeline vom Mittelmeer nach Bayern voran, denn für die Zukunft wollte man auf Erdöl statt auf Kohle setzen. Die von 1963 bis 1966 fertiggestellte und in Betrieb genommene Pipeline reichte vom italienischen Genua bis ins oberbayerische Ingolstadt, wo in der Folge zahlreiche Raffinerien entstanden. Daneben wurde Bayern 1964 ans deutsche Ferngasnetz angeschlossen und trieb 1970 auch den Kauf von russischem Gas mit voran. Und auch die Kernkraft wurde in Bayern staatlich gefördert, so wurde für günstigen Strom am Standort gesorgt. In der Folge der Politik jener Zeit lag Bayerns Wirtschaftswachstum mit großer Verlässlichkeit fast immer über dem deutschen – aber für eine Spitzenstellung Bayerns reichte das noch nicht, es galt noch zu viel aufzuholen.

Um die bis dahin gemachten wirtschaftspolitischen Erfolge auf breiter Ebene zu konsolidieren, machte sich Anton Jaumann, Nachfolger Schedls und Wirtschaftsminister bis 1988, daran, den Mittelstand zu stärken. Seine Grundmotive „waren nicht in erster Linie ökonomischen Ursprungs, etwa begründet im Streben nach einer höchstmöglichen volkswirtschaftlichen Effizienz. Jaumanns vorrangiges Motiv war es, die ökonomischen und damit die kulturellen Lebensbedingungen der Menschen durch die Erreichung gleichwertiger, nicht gleichartiger, Lebensverhältnisse insbesondere auch im ländlichen Raum zu verbessern“, wie es in einer Abhandlung des Bayerischen Hauptstadtarchivs über ihn heißt.

Jaumann, zudem auch Verkehrsminister, war es zudem ein Anliegen, neben (dem gelösten) Standortnachteil bei der Energie auch den Nachteil beim Verkehr zu lösen – denn Bayerns Marktfürne bedeutete höhere Transportkosten. Seine Forderung: Der Ausbau der Verkehrsinfrastruktur sollte nicht nur die Bedarfe decken, sondern auch Regionen neu erschließen und so Chancen schaffen. Der Bau sämtlicher Kernkraftwerke in Bayern, der Aufwuchs von BMW in Werken im ländlichen Raum wie in Dingolfing, aber auch Planung und Baustart für den neuen Münchner Flughafen fielen in die Amtszeit Jaumanns.

Was nun den Mittelstand angeht, so sah Jaumann in ihm ein „Kernelement für eine vielfältige, flexible, anpassungsfähige, innovationsfreudige und relativ krisenresistente Wirtschaftsstruktur“, heißt es in der Abhandlung weiter. Sein Gesetz zur Mittelstandsförderung von 1974 sei als vorbildlich erachtet worden und habe eine Vorreiterrolle für eine entsprechende Politik auch in der Bundesrepublik bekommen.

Als Jaumann 1988 aus dem Amt abschied, schrieb ihm Ministerpräsident Franz Josef Strauß (trotz aller politischen Spannungen, die das Verhältnis



Auch der Ausbau der Pipeline vom Mittelmeer nach Bayern trug zum Fortschritt im Freistaat bei. Sie wurde von 1963 bis 1966 fertiggestellt. In Ingolstadt entstanden Raffinerien.

der beiden prägte): „Sie haben in hohem Maße dazu beigetragen, dass der Freistaat Bayern heute unter den Ländern einen Spitzenplatz einnimmt und ein hochmoderner Industriestandort ist, dessen Fundament eine gesunde mittelständische Wirtschaft bildet.“ Mit dem Abschied Jaumanns wechselte Bayern im Länderfinanzausgleich seinen Status – vom Nehmer- zum Geberland. Mit Otto Wiesheu, Wirtschaftsminister von 1993 bis 2005, nahm Bayern endgültig seine Stellung als Hochtechnologieland ein. Aus Privatisierungserlösen – verkauft wurden Staatsunternehmen oder staatliche Anteile unter anderem an Bayernwerk, VIAG, Eon, der Deutschen Aerospace sowie an der Bayerischen Versicherungskammer – startete unter Wiesheu die milliarden-schwere „Offensive Zukunft Bayern“, um Bayern durch Investitionen in Forschung und Wirtschaft zum Hochtechnologie-Standort auszubauen. Dass Bayern zwischenzeitlich in der Informations- und Kommunikationstechnologie, in der Energie-, Umwelt- und Medizintechnik sowie in der Bio- und Gentechnologie europaweit mit an der Spitze stand oder steht, ist gerade auch der Ägide Wiesheu zu verdanken.

Was wird die Zukunft bringen?

Die aktuelle Situation ist für Bayern gleichwohl herausfordernd. Neben der allort mit großem Bangen erwarteten Insolvenzelle setzen die politisch gewollte Energiewende und die von Russland ausgelöste aktuelle Energiekrise Bayern als erfolgreichem Industriestandort besonders zu. Die mühsam erarbeiteten Vorteile früherer Jahrzehnte, gerade bei der Versorgung mit preiswerter Energie, drohen verloren zu gehen – denn von einer Abschaltung der Kernkraftwerke und dem ausbleibenden Gas aus Russland ist Bayern besonders betroffen. Ob es zu einem zeitlich begrenzten Stillstand kommt oder gar zur Abwanderung ganzer Branchen, lässt sich derzeit kaum vorhersehen. Fakt ist: Was über Jahrzehnte mühsam erarbeitet wurde, könnte in kürzester Zeit in Scherben liegen. Kluges politisches Handeln, das richtige Stellen der Weichen, ist gerade so bedeutend wie selten zuvor in der bayerischen Nachkriegsgeschichte. Andererseits: In der Vergangenheit hat Bayern bewiesen, wie man sich mit Klugheit nach ganz vorne arbeiten kann. Warum sollte Bayern so ein Kraftakt nicht ein zweites Mal gelingen?



Otto Schedl



Anton Jaumann



Otto Wiesheu

Anzeige

Umweltbewusst. Verantwortungsvoll. Nachhaltig.

PASSAVIA
passion for print

Bei der PASSAVIA werden Druckaufträge umweltbewusst abgewickelt und dadurch ein aktiver Beitrag zum Umweltschutz geleistet. Die Einhaltung der FSC® und PEFC™-Standards wird durch jährliche Audits überprüft und gewährleistet. Des Weiteren bieten wir unseren Kunden neben der Verwendung nachhaltiger Papiere und Bio-Farben die Möglichkeit, Projekte durch eine CO2-Kompensation klimaneutral zu produzieren.

Mehr über diese und weitere Maßnahmen:
www.passavia.de/nachhaltigkeit.html



Medienstraße 5b
94036 Passau
+ 49 851 966 180 0
info@passavia.de
www.passavia.de

Jetzt bewerben – job@passavia.de



INKLUSION

Ein Gewinn für beide Seiten



„Ly van Bui (l.) ist ein hoch motivierter Mitarbeiter und Mutmacher.“ win-Geschäftsführer Oliver Sitko (r.) will Unternehmen ermutigen, ebenfalls mehr Menschen mit Handicap einzustellen.

Viele Unternehmen zögern,

MENSCHEN MIT BEHINDERUNG

einzustellen. Aber dafür gibt es keinen Grund: Behindertengerechte Arbeitsplätze werden gefördert, zudem gewinnen die Betriebe hoch motivierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. So auch bei der „win – wir integrieren gmbH“, einem Unternehmen der bbw-Gruppe

Wenn Ly van Bui Datenbanken programmiert, ist vor allem sein Gedächtnis gefragt. Denn der 60-jährige Informatiker hat während des Vietnamkriegs nicht nur beide Arme, sondern auch sein Augenlicht verloren. Während Softwareentwickler normalerweise ihren Code auf dem Bildschirm vor sich sehen, muss sich van Bui an sämtliche Befehle erinnern, die er zuvor in den Computer eingegeben hat. „Ich habe alles im Kopf und versuche so, die Übersicht zu behalten“, erklärt er. „Das ist nicht einfach – aber es klappt.“ Etwas Unterstützung leistet ihm dabei die maschinelle Sprachausgabe: Sie wiederholt jedes Zeichen, das er mithilfe seiner Spezialtastatur eingetippt hat. Sie liest ihm über ein Headset auch Fehlermeldungen vor, die während der Software-Entwicklung unvermeidlich sind.

Ly van Buis Beispiel zeigt: Schwerstbehinderte können in den Arbeitsmarkt integriert werden, wenn man ihnen einen auf sie zugeschnittenen Arbeitsplatz zur Verfügung stellt. Und wenn sich Arbeitgeber finden, die ihnen eine Chance geben. Ly van Bui hatte Glück: Nach seinem Informatik-Studium war er lange arbeitslos, weil kein Unternehmen ihn mit seiner Behinderung einstellen wollte. 1999 kam dann das Angebot aus Würzburg: Die „win – wir integrieren gmbH“ suchte für ihr damaliges Geschäftsfeld Software-Entwicklung einen Mitarbeiter. Ly van Bui nutzte die Chance.

„Wir integrieren“

Dass Menschen wie er bei win eine Chance bekommen, ist Teil der Unternehmensphilosophie. Der Firmenname ist die Abkürzung von „Wir integrieren“, und als integrativer Dienstleistungsanbieter lässt das Unternehmen Menschen mit und ohne Behinderung gleichberechtigt Seite an Seite arbeiten. Das spiegelt sich auch in den Zahlen wider: „Wir haben derzeit 485 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, von denen fast die Hälfte eine Behinderung hat“, berichtet win-Geschäftsführer Oliver Sitko. „Wir sehen darin kein Problem, sondern einen Gewinn: Beide Gruppen ergänzen sich bestens.“

Das Würzburger Inklusionsunternehmen ist erfolgreich in verschiedenen Geschäftsfeldern bayernweit tätig und in den letzten Jahren stetig gewachsen. Vor allem bei Gebäudereinigung sowie Hausmeisterdiensten und Grünanlagenpflege sind die win-Services gefragt. „Daneben führen wir für unsere Kunden aber auch Arbeiten rund um die Immobilie aus. Die Bandbreite reicht dabei von Malertätigkeiten bis hin zu Entrümpelungen oder Haushaltsauflösungen“, sagt Sitko. ►



Alles begann vor 26 Jahren, als die win mit acht Mitarbeitern und dem Ziel gegründet wurde, Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung zu schaffen. Heute ist sie mit ihren Teams in ganz Bayern aktiv. Neben Unternehmen aus der privaten Wirtschaft gehören auch zahlreiche Behörden zum Kundenstamm, darunter die Bundesagentur für Arbeit, die Bayerische Polizei sowie viele Finanzbehörden.

Hoch motiviert und mit großem Einfühlungsvermögen

Bei den Anforderungen an die Arbeitsergebnisse bekommen die gemischten Teams aus Menschen mit und ohne Behinderung von ihren Kunden keinen Rabatt. Aber das ist auch gar nicht nötig: „Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind sehr motiviert und sie haben oft ein besonders großes Einfühlungsvermögen für unsere Kunden“, erklärt Sitko. Aber auch als Arbeitgeber hat die win einen guten Ruf. Über Social-Media-Kanäle oder die Arbeitsagenturen kommt man mit Bewerbern in Kontakt. „Unter ihnen sind auch viele Menschen ohne Behinderung“, berichtet Sitko. „Sie schätzen an uns,

dass wir nicht die Gewinnmaximierung, sondern den Menschen mit seinen individuellen Fähigkeiten in den Mittelpunkt stellen. Dass dies keinen Widerspruch zur Wirtschaftlichkeit darstellt, beweist die win bereits seit vielen Jahren.“

Andere Unternehmen will er ermutigen, ebenfalls mehr Menschen mit Handicap einzustellen. „Menschen mit Behinderung sind hoch motivierte Mitarbeiter und gute Botschafter nach außen“, sagt Sitko. „Außerdem verändern sie einen Betrieb positiv: Ein Kollege wie Ly van Bui ist beispielsweise ein toller Mutmacher: Wenn ich sehe, wie er seinen Alltag trotz aller Herausforderungen so gut und mit Optimismus bewältigt, erscheinen viele alltägliche Probleme in einem ganz anderen Licht.“

Am Geld muss der Einsatz von Menschen mit Behinderung nicht scheitern: Dank Zuschüssen aus den Mitteln der Ausgleichsabgabe lassen sich behindertengerechte Arbeitsplätze ohne große zusätzliche Investitionen schaffen. „Die Förderung kann von jedem Unternehmen beantragt werden, wenn das Arbeitstempo oder die individuelle Leistung eines Mitarbeiters infolge der Behinderung

dauerhaft vermindert ist“, berichtet Sitko.

Menschen mit Fähigkeiten werben für Mut zur Einstellung

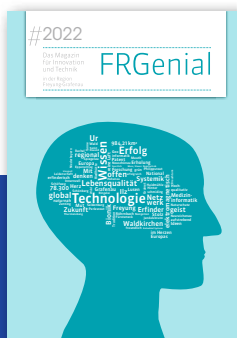
Auch Ly van Bui wirbt um mehr Mut aufseiten potenzieller Arbeitgeber: „Viele Menschen mit Behinderung sind fit und wollen unbedingt arbeiten, Befürchtungen oder Vorurteile sind fehl am Platz. Ich selbst hatte großes Glück, diesen Arbeitsplatz zu finden – und ein Unternehmen, bei dem mir das ganze Team bei meinen Tätigkeiten, aber auch menschlich immer zur Seite steht.“ Er ist stolz, seinen Lebensunterhalt selbst bestreiten zu können. Ly van Bui betont aber auch, wie wichtig die soziale Komponente der Integration von Menschen mit Behinderung in den Arbeitsmarkt ist: „Ohne Job würde ich den ganzen Tag zu Hause sitzen und niemanden treffen. Das würde auf die Seele gehen.“

Die win gGmbH ist ein Unternehmen des Bildungswerks der Bayerischen Wirtschaft (bbw). bbw.de
Zur Webseite der win gGmbH geht es unter win-wue.de

Herausgeber
Urheberrecht
 Schriftmuster
Tageszeitung
 Klammerheftung
Bildband

Druck
 Akquise
Verlag
Magazine
 Cellophanierung
Broschüre
 Lektor
 Autor
 Hardcover
Papier
 Workflow

2020



PNP Sales GmbH

Medienstraße 5
Tel. 0851/802-594

94036 Passau
www.pnp.de

Passauer Neue Presse



Eine Tasche kann ein Outfit perfektionieren. Klassisch geht immer. Ausgefallene Farben erfordern Mut. Mit austauschbaren Klappen kann man sich ausprobieren.

BUSINESS

Zur Marke gemacht

Ulrike Heintz und Larissa Walter haben mit ihrer **TASCHENMARKE ZOÉ LU** großen Erfolg – Der Aufstieg gelang mit einem zweiten Anlauf – und einer besonderen Marketing-Strategie

Volle Kleiderschränke sind aus dem Trend, Minimalismus ist längst in der Mode angekommen. Wer nur wenige, aber dafür gut kombinierbare Kleidungsstücke besitzt, schont nicht nur sein Konto, sondern auch die Umwelt. Ulrike Heintz und Larissa Walter, die Gründerinnen von ZOÉ LU, haben eine Lösung gefunden. Sie ist sowohl modisch als auch nachhaltig: Eine Tasche mit Klappe – zum Wechseln.

Das Prinzip ist simpel: Die Klappe wird mit einem Reißverschluss und einem Druckknopf an die Tasche angebracht. Das heißt: Ein Taschenkörper reicht, um verschiedenste Outfits

zu begleiten. Die Wechselklappen gibt es in schlichtem Schwarz genauso wie aufwendig mit Pailletten verziert. Das Modell passt sich dem Auftritt an. Die Basistaschen sind von zeitlosem Design und sollen auch Jahre nach dem Kauf noch bevorzugter Begleiter sein. „Wir haben uns für ein leicht abgerundetes Modell entschieden. Diese Form hatten Taschen schon vor 100 Jahren, sie wird auch in Zukunft nicht aus der Mode kommen“, so Larissa Walter.

„Es gibt praktische Produkte, die sind nicht schön, und es gibt schöne Produkte, die sind nicht praktisch. Wir wollten aber, dass unsere Taschen

schön und praktisch sind.“ Ziel der Erfinderinnen war ein Produkt, das nicht nur schön, sondern wandelbar ist – und damit etwas, das es auf dem Markt bisher noch nicht gab.

Das kommt gut an. Der Onlineshop von ZOÉ LU zählt rund 22.000 Kundinnen und Kunden, auf Instagram folgen der Marke 59.000 Abonnentinnen und Abonnenten. Dazu kommt Nachfrage im Einzelhandel. Investoren hatten die Gründerinnen nicht. „Wir wachsen durch unseren eigenen Cashflow“, sagt Ulrike Heintz. Und das stabil: Die kleine Firma hat 19 Mitarbeiter, die von ihrem Büro direkt auf den Englischen Garten in



Volksfest, Stehempfang oder Büro:
Die Gründerinnen bieten für verschiedene
Anlässe verschiedene Optionen.

München schauen und im letzten Jahr knapp sechs Millionen Euro Umsatz machten. „In diesem Jahr erwarten wir einen Umsatz im zweistelligen Millionenbereich“, berichtet Ulrike Heintz.

Der Erfolg kam jedoch nicht über Nacht – und nicht im ersten Anlauf. Ulrike Heintz und Larissa Walter kennen sich seit der Schulzeit, nach dem Studium arbeiteten sie als Designerinnen. Der Traum vom eigenen Business war immer da. „Ich habe nach dem Studium Taschen designt“, sagt Larissa Walter. „Irgendwann habe ich Uli angerufen und ihr gesagt: Das können wir auch allein.“ Sie entschieden sich für die Selbstständigkeit und gründeten ihr eigenes Taschenlabel. Als die ersten Produkte in den Kaufhäusern standen, war die Euphorie groß – langfristig hatten sie damit jedoch keinen Erfolg. „Wir dachten, wenn wir es schaffen, unsere Taschen in die Kaufhäuser zu bringen, werden sie auch gekauft. So war es aber nicht“, sagt Larissa Walter. „Wir waren keine Marke, die man kannte.“

Nach drei Jahren entschieden sie sich, das Label aufzugeben. Ihre Selbstständigkeit behielten sie aber bei. „Wir haben uns neu sortiert und wieder für andere Marken designt, ich habe in der Zwischenzeit außerdem noch ein Kind bekommen“, sagt Larissa Walter. „Eigentlich hat alles gepasst, richtig erfüllend war das aber nicht“, berichtet Ulrike Heintz.

Doch ein gewisser Frust wuchs. „Ich habe einen Anruf von einem unserer Auftraggeber bekommen, der wollte, dass ich ihm eine Tasche designe. Sie sollte möglichst billig in der Produktion sein und am besten kein Metall enthalten – das wäre zu teuer“, erzählt Larissa Walter. „Dann dachte ich mir: Geht doch einfach nach China ins Lager, nehmt eine Tasche und schreibt euren Namen drauf. Dafür braucht ihr mich nicht engagieren.“ Die Designerinnen entscheiden sich, einen zweiten Versuch zu wagen. Dieses Mal sollte es aber anders lau-

fen: Sie wollten nicht nur mit einem innovativen Produkt auf den Markt gehen, sondern eine Marke etablieren. Beides war ein Erfolg. Dass die wandelbaren Taschen so gut bei den Kundinnen ankommen, liegt jedoch nicht nur an der klugen Idee der beiden Gründerinnen, sondern auch an einer besonderen Marketingstrategie. „Wir wollen eine personal brand sein“, sagt Ulrike Heintz. Um ihren Kundinnen möglichst nah zu kommen, präsentieren sie sich auf Instagram – durch Influencer-Marketing sowie auf eigenen Kanälen. „Wir lassen unsere Kundinnen hinter die Kulissen blicken“, erklärt Larissa Walter. Auf dem Instagram-Account von ZOÉ LU gibt es deshalb nicht nur professionelle Fotos ihrer Produkte. Dazu gehört auch, dass die beiden Gründerinnen selbst vor der Kamera stehen. Sie geben Einblick in ihren Arbeitsalltag und beraten ihre Follower ganz konkret in Modefragen. Zum Beispiel erklärt eine Stylistin, wie man die Taschen am besten kombiniert. Das generiere Aufmerksamkeit – und treibt die Verkaufszahlen in die Höhe.

Auch standen die beiden Gründerinnen im Fernsehen im Rampenlicht. 2019 präsentierten sie ihre Taschen bei der Fernsehshow „Das Ding des Jahres“ auf Pro7. Dort konnten sie nicht nur die Jury bestehend aus Hans-Jürgen Moog, Janina Ullmann, Lena Gercke und Joko Winterscheidt begeistern, sondern auch 1,6 Millionen Zuschauer vor dem Fernseher. „Wir fragen unsere Kunden immer, woher sie uns kennen. Und selbst ein Jahr nachdem wir auf Pro7 waren, haben uns immer noch Kunden gesagt, dass sie uns von ‚Das Ding des Jahres‘ kennen“, sagt Ulrike Heintz. Dass sie im Fernsehen so gut ankamen, lag auch an der guten Vorbereitung der Gründerinnen. „Wir haben uns ein Drehbuch überlegt, es auswendig gelernt und so lange geübt, bis wir dabei ganz natürlich klangen“, erzählt Ulrike Heintz. Das Üben hat sich ausgezahlt, auf der Bühne zeigten

Ulrike Heintz und Larissa Walter geben Tipps auf Instagram und stehen natürlich selber vor der Kamera, wenn sie ihre Neuheiten vorstellen.



sie keine Spur von Nervosität. Sie erklären gut gelaunt ihr Konzept, machen sogar Witze mit Joko Winterscheidt.

Besonders angetan zeigte sich Lena Gercke. „Mir geht es ja auch so, wenn ich auf Reisen gehe“, verriet sie. „Ich stehe ewig vor meinem Schrank und überlege hin und her, welche Taschen ich einpacken muss, damit ich für alle Outfits die passende habe. Und dann das Umräumen der Tasche erst. Ich bin ja so ein Messi und hab immer so

viel Zeug in meiner Tasche.“ Kein Wunder, dass das Konzept von ZOÉ LU bei dem Model für Begeisterung sorgt. „Die nehme ich gleich mit“, sagte sie und nahm eine der Taschen mit an ihren Platz.

Wie Lena Gercke blieben viele Kundinnen ZOÉ LU treu. „Einmal die Woche machen wir einen Design Drop“, sagt Ulrike Heintz. Immer freitags stellen sie in einem Instagram Live die neuen Produkte vor, die jedes Mal innerhalb kurzer Zeit ausverkauft sind. „Wir versuchen immer, möglichst gut zu kalkulieren, wie viele der neuen Designs wir bestellen müssen“, sagt Larissa Walter.

„Meistens klappt das ganz gut, aber manchmal kaufen wir zu wenige.“ Die Taschen werden in Indien und Rumänien produziert,

vom Design bis zum fertigen Produkt vergehen einige Monate. Einmal pro Woche neue Taschen, Klappen und Geldbörsen anbieten zu können, bedarf langfristiger Planung.

Bestseller sind die Modelle in Rosé, von den Klappen in ausgefalleneren Farben bestellt das Team lieber etwas weniger. Doch auch die ausgefallenen Styles haben ihren Platz im Sortiment, schließlich wollen Ulrike Heintz und Larissa Walter, dass ihre Kundinnen sich modisch ausprobieren. „Wir kennen das ja selbst. Man steht im Laden und überlegt, sich eine gelbe Tasche zu kaufen. Aber dann denkt man sich: Wie oft werde ich die tragen? Und dann lohnt es sich vielleicht doch nicht, gleich die ganze Tasche zu kaufen und man kauft wieder ein schlichtes Modell“, sagt Larissa Walter. Bei ZOÉ LU wiederum soll man guten Gewissens auch ausgefallene Klappen kaufen können, schließlich sind sie weder so teuer wie eine komplette Tasche, noch nehmen sie so viel Platz weg. ■



Die Designerinnen Ulrike Heintz (v. l.) und Larissa Walter kennen sich schon aus der Schulzeit.

Andrea Nahles, Vorstandsvorsitzende
der Bundesagentur für Arbeit

Am 26. Oktober 2022 war die
Vorstandsvorsitzende der Bundes-
agentur für Arbeit, Andrea Nahles,
Gast beim Bayerischen Wirtschafts-
gespräch.

Diskutiert wurden die aktuellen
arbeitsmarktpolitischen Herausfor-
derungen vor dem Hintergrund der
massiven wirtschaftspolitischen
Veränderungen. vbw Präsident
Wolfram Hatz würdigte die gute
Zusammenarbeit der vbw und der
Bundesagentur für Arbeit.



BAYERISCHES WIRTSCHAFTSGESPRÄCH MIT ANDREA NAHLES



Der Eingangstrailer
sorgte für gute Stimmung.



vbw Präsident
Wolfram Hatz



Gruppenbild mit dem CDU-Vorsitzenden **Friedrich Merz** MdB

CSU



Der Parteivorsitzende der CSU, **Dr. Markus Söder** MdL, mit vbw Hauptgeschäftsführer **Bertram Brossardt**



v.l.: der Vorsitzende der BayernSPD, **Florian von Brunn** MdL, mit vbw Hauptgeschäftsführer **Bertram Brossardt** und Bundeskanzler **Olaf Scholz** MdB

SPD

VBW STAND AUF DEN PARTEITAGEN VON B'90/DIE GRÜNEN, SPD, CSU UND FDP

Als Stimme der bayerischen Wirtschaft sucht die vbw regelmäßig den Austausch mit der Politik. Parteitage sind eine gute Gelegenheit, mit Delegierten und politischen Mandatsträgerinnen und Mandatsträgern in Bayern ins Gespräch zu kommen und Positionen auszutauschen. Auf den Parteitagen von Bündnis 90/Die Grünen, der SPD, CSU und FDP waren die vbw und ihre Mitaussteller auf dem vbw Gemeinschaftsstand vertreten und pflegten einen regen Austausch mit Abgeordneten und Delegierten.



Martin Hagen MdL, Fraktionsvorsitzender der FDP, mit Hauptgeschäftsführer **Rüdiger Weiß**, Verband der Bayerischen Entsorgungsunternehmen e.V.

FDP



Landtags-Vizepräsident **Dr. Wolfgang Heubisch** MdL am Stand des Bayerischen Bauernverbandes

B'90/Die Grünen



„Frauenpower“ mit **Katharina Schulze** MdL, Fraktionsvorsitzende Bündnis 90/Die Grünen im Bayerischen Landtag



v.l.n.r.: **Vincent von Witten**, Founder & CEO Pinsl GmbH (Startup Plattform NFT), **Katharina Linner**, Geschäftsführung, Linner GmbH, **Lukas Anetsberger**, Chief Executive Officer, fivefingergames GmbH, und Moderatorin **Sigrid Diewald**, vbw Ausschuss-Vorsitzende Medien, Kultur- und Kreativwirtschaft



Dialog und Diskussion

MEDIENTAGE MÜNCHEN 2022

Die vbw diskutierte auf den Medientagen München, wie neue Digitaltechnologien in die Wertschöpfungskette von Unternehmen eingebaut werden können. Der Trend Metaverse stand im Fokus.

SCHLÜSSELTECHNOLOGIE FÜR DIE INDUSTRIE

Die Entwicklung der Extended Reality (XR) schreitet in vielen Regionen weltweit voran. Welche Potenziale die vielfältigen technologischen Ansätze bieten, stand im Mittelpunkt der Kooperationsveranstaltung „Extended Reality – Schlüsseltechnologie für die Industrie“, die die vbw gemeinsam mit dem Bayerischen Staatsministerium für Digitales und Extended Reality Bavaria e. V. durchführte.



Bayerns Staatsministerin für Digitales **Judith Gerlach Mdl.**, und **Bertram Brossardt**, Hauptgeschäftsführer der vbw



v.l.n.r.: **Dr. Katrin Schein**, Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität der Bundeswehr und Mitglied bei Extended Reality Bavaria, **Prof. Philipp Rauschnabel**, Professur für Digitales Marketing und Medieninnovation an der Universität der Bundeswehr München, **Sara Boss**, Director Key Account Management, VRdirect GmbH, vbw Hauptgeschäftsführer **Bertram Brossardt** und **Christof Ostler**, Founder & CEO Connected Reality by Coachcom GmbH

LÖSUNGEN FÜR EINE CHEMIKALIEN- STRATEGIE

Bei einem Parlamentarischen Abend zur EU-Chemikalienstrategie hat die vbw kritisiert, dass Verbote allein aufgrund von Stoffeigenschaften drohen, ohne Betrachtung der Anwendungsrisiken. Die vbw spricht sich dafür aus, dass wissenschaftliche Risikobewertungen eine maßgebliche Rolle bei der politischen Entscheidungsfindung spielen.



v. l.: **Dr. Christian Hartel**, Vorsitzender des Vorstandes, Wacker Chemie AG, **Christine Völzow**, Geschäftsführerin vbw – Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft e.V. und **Bernd Drechsel**, Geschäftsführer, Textilveredlung Drechsel GmbH



Foto: Georg Kuriz

Henrike Hahn MdEP,
Bündnis 90/Die Grünen,
Europäisches Parlament



Christian Doleschal MdEP,
CSU, Europäisches Parlament

DIGITALE BILDUNG AN BAYERISCHEN HOCHSCHULEN

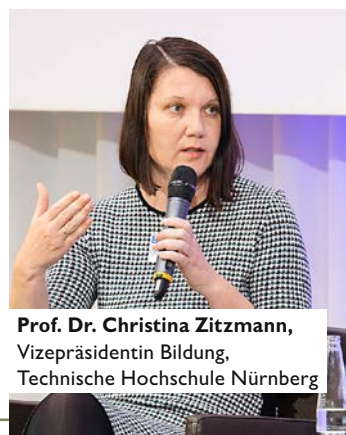
Auf dem Kongress „Vorsprung Bayern“ hat die vbw eine neue Studie zur digitalen Bildung an bayerischen Hochschulen vorgestellt. vbw Hauptgeschäftsführer Bertram Brossardt betonte: „Jetzt müssen wir digitales Lehren und Lernen als New Normal begreifen und die vorhandenen Ressourcen systematisch als Antrieb für Innovation nutzen. Nur wenn wir die Qualität unserer Online-Formate weiterentwickeln und Erkenntnisse daraus mit realen Lehrformen zukunftsorientiert kombinieren, bleiben wir als Hochschulstandort langfristig konkurrenzfähig.“



Prof. Dr. Frank Fischer, Inhaber des Lehrstuhls für Empirische Pädagogik und Pädagogische Psychologie, Ludwig-Maximilians-Universität München



Markus Blume MdL,
Bayerischer Staatsminister
für Wissenschaft und Kunst



Prof. Dr. Christina Zitzmann,
Vizepräsidentin Bildung,
Technische Hochschule Nürnberg



Johanna Weidlich, Sprecherin
der Landes-ASten-Konferenz
(LAK) Bayern



vbw Hauptgeschäftsführer
Bertram Brossardt



Tim Meyerjürgens, COO,
TenneT TSO GmbH

VERSORGUNGSSICHERHEIT FÜR BAYERN

Langfristig kommen mit dem Ausstieg aus der Kernkraft, dem steigenden Strombedarf und dem notwendigen Zubau von erneuerbaren Energien große Herausforderungen auf das bayerische Energiesystem zu. Wie die Versorgungssicherheit in Bayern gewährleistet werden kann, diskutierte die vbw auf einer Veranstaltung in Kooperation mit dem Übertragungsnetzbetreiber TenneT. Sie warb dafür, den Ausbau der erneuerbaren Energien und Stromnetze deutlich zu beschleunigen und eine Wasserstoffinfrastruktur aufzubauen.



Bertram Brossardt, vbw
Hauptgeschäftsführer



Katharina Schulze MdL,
Fraktionsvorsitzende,
Bündnis 90/Die Grünen



Staatsministerin a. D. **Kerstin Schreyer MdL**, Vorsitzende
Wirtschaftsausschuss des
Bayerischen Landtags



v.l.n.r.: **Bertram Brossardt**, Moderator **Christian Deutschländer**, Ressortleiter Politik/Hintergrund, Münchner Merkur/tz, **Dr. Christian Hartel**, CEO, Wacker Chemie AG, **Katharina Schulze MdL**, **Tim Meyerjürgens**, Staatsministerin a. D. **Kerstin Schreyer MdL**, **Dr. Matthias Jenn**, Geschäftsführer, bayernets GmbH, **Dr. Markus Litpher**, Mitglied des Vorstands, LEW AG

ANREIZE SCHAFFEN FÜR DIE TRANSFORMATION

In einer Kooperationsveranstaltung mit dem en2x Wirtschaftsverband Fuels und Energie e. V. hat die vbw die Rolle von alternativen flüssigen und gasförmigen Energieträgern in einem klimaneutralen Industrieland erörtert. In der Energie- und Klimapolitik besteht ein massiver Handlungsdruck vor dem Hintergrund von Versorgungsengpässen, steigenden Kosten und ambitionierten Emissionsminderungszielen. Für eine erfolgreiche Transformation müssen geeignete regulative Rahmenbedingungen und Anreize geschaffen werden.



Dr. Thomas Rieger,
Leiter Standortprojekte,
OMV Deutschland GmbH



v.l.: **Dieter Janecek** MdB, Bündnis 90/Die Grünen, Deutscher Bundestag, **Adrian Willig**, Hauptgeschäftsführer, en2x Wirtschaftsverband Fuels und Energie e. V., Moderator **Alexander Hagelüken** (Süddeutsche Zeitung), **Bertram Brossardt**, vbw Hauptgeschäftsführer



Dr. Almut Kirchner, Direktorin/
Partnerin, Prognos AG



v.l.: **Prof. Dr. Dirk Heckmann**, Lehrstuhl für Recht und Sicherheit der Digitalisierung, Technische Universität, München, **Judith Gerlach MdL**, Staatsministerin, Bayerisches Staatsministerium für Digitales, **Christine Völzow**, Geschäftsführerin und Leiterin der Abteilung Wirtschaftspolitik, vbw – Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft e. V., Moderator **Stefan Stahl**, Augsburger Allgemeine Zeitung, **Marie-Alix Ebner von Eschenbach**, Leitung Government Affairs & Policy, Siemens Healthineers AG, Erlangen, **Manfred K. Wolff**, Vorsitzender des Vorstandes, Bundesverband der Dienstleister für Online-Anbieter BDOA e.V., **Marcel Möstel**, Head of Solutions, tresmo GmbH, Augsburg



vbw Hauptgeschäftsführer
Bertram Brossardt

VORAUSSETZUNGEN FÜR DEN DIGITALEN FREISTAAT

Mit Bayerns Digitalministerin Judith Gerlach MdL diskutierte die vbw, wie dringlich es ist, E-Government für die Wirtschaft auszubauen. vbw Hauptgeschäftsführer Bertram Brossardt lobte die dafür im Freistaat geschaffenen Voraussetzungen und forderte für die Umsetzung: „Anpacken first, Bedenken second.“ Judith Gerlach bekräftigte: „E-Government muss der Wirtschaft im Alltag Vorteile bringen.“

MONITORING ZUM BUNDESHAUSHALT

Zukunfts Ausgaben standen im Fokus eines vbw Kongresses zum wirtschaftspolitischen Monitoring des Bundeshaushaltes. Eine neue vbw Studie belegt: Aufgaben wie Klimatransformation, Digitalisierung und Mobilitätswende werden schon seit längerem mit stark steigenden Mitteln hinterlegt, diese werden aber zu erheblichen Teilen nicht verwendet. Deshalb fordert vbw Hauptgeschäftsführer Bertram Brossardt schnellere Genehmigungsverfahren – ein Anliegen, das auch die führenden Haushaltspolitiker Otto Fricke MdB, FDP, und Florian Oßner MdB, CSU, teilen. Positiv diskutiert wurde auch der vbw Vorschlag einer Schuldenbremse Plus, die Investitionsmöglichkeiten ausbaut.

Fotos: vbw



Stephanie Spinner-König, Vorsitzende, ZVEI – Zentralverband Elektrotechnik und Elektronikindustrie e. V. Landesstelle Bayern



Otto Fricke MdB, Haushalts-politischer Sprecher, FDP-Fraktion im Deutschen Bundestag



Florian Oßner MdB, Obmann der CDU/CSU-Fraktion im Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestages



Prof. Dr. Hubertus Bardt, Geschäftsführer und Leiter Wissenschaft, Institut der Deutschen Wirtschaft, Köln

... HERR PFARRER SCHIESSLER, wie kann in diesen schweren Zeiten der gesellschaftliche Zusammenhalt gelingen?

Klimakrise, Corona-Pandemie, Krieg in Europa – unsere Gegenwart wird derzeit so stark von Krisen bestimmt, wie wir es uns bislang nicht vorstellen mussten. Krisen aber werden immer nur überwunden durch einen neuen gemeinsamen Aufbruch, der geprägt wird von Innovation, Zusammenhalt und einem Denken, das nicht in Schwarz/Weiß-Kategorien eingeteilt ist, sondern ein „Sowohl-als-auch“ als Grundlage hat. Hysterie hilft hier gar nichts, sondern es braucht Besonnenheit, Fachkompetenz und Verantwortungsgefühl.

Ein solcher gesellschaftlicher Zusammenhalt aber entspringt nicht einfach einem Vakuum, sondern muss sich ständig neu entwickeln inmitten all der politischen und wirtschaftlichen Veränderungen und Dynamiken, die um uns herum und mit uns stattfinden. Die immer größer werdende globale Bedrohungslage durch den Klimawandel und eine gefährdete Weltfriedensordnung kommt noch erschwerend hinzu.

Seit der Corona-Pandemie haben wir zweifellos neue Gemeinsamkeiten entdeckt und erfahren, natürlich auch neben den bekannten Trennlinien. Maskenpflicht, Kontaktbeschränkungen, Impfbereitschaft, das alles hat uns geprägt und auch irgendwie zusammengebracht. Die gesellschaftliche Aufgabe, Zusammenhalt zu leben, kann niemals einfach nur verordnet werden! Sie ist immer auch das Ergebnis individueller Leistung. Ich kann alleine den Klimawandel nicht stoppen, das Virus nicht vertreiben und

den Ukrainekrieg nicht beenden, aber das ist kein Grund, sich jetzt auszuklinken, die Dinge einfach geschehen zu lassen und nur zuzuschauen! Jeder Einzelne wird gebraucht, um ein echtes Miteinander zu gestalten und zu stärken und dabei immer ausgewogen und selbstbestimmt zu bleiben. An der Debatte um die Impfpflicht, gerade bei den Beschäftigten im Pflegebereich, konnte man dieses Ringen um den Zusammenhalt unter uns am deutlichsten spüren.

Für echten Zusammenhalt braucht es daher verbindende Ideen und Zielbilder, an denen man erkennen kann, wo wir eigentlich hinwollen – gerade in solch schwierigen Zeiten. Menschen fragen immer, was ihnen für die Zukunft wichtig ist und wie sie sich ihr Land und auch ihr privates Leben im Idealfall vorstellen. Diese Inhalte und

Veränderungen, die sich die Menschen erwarten, müssen wahrgenommen werden und dürfen nie als überflüssig oder belanglos abgetan werden. Die emotionale Lage der Einzelnen ist entscheidend, ob es uns gelingt, als Gesellschaft zusammenzustehen und schwierige Situationen zu meistern. Nur so kann es auch gelingen, Zuversicht zu stiften, also glaubwürdige Zukunftsangebote zu machen und diese auch voranzutreiben. Das ist eine gemeinschaftliche Aufgabe aller politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Akteure. Hier braucht es Vorschläge, Botschafter und Botschaften aus allen gesellschaftlichen Lagern, um den Menschen stark und verbindend Halt zu geben. Der geistige Einfluss der verschiedenen Religionen und Kirchen hierbei ist für mich dabei unersetzlich.

Der katholische Pfarrer Rainer Maria Schießler gilt als unkonventionell und ganz nah an den Menschen – weshalb er in München und weit darüber hinaus bekannt ist. Er bedient auf der Wiesn, hat Gastauftritte in bekannten TV-Serien (etwa „München 7“) und pflegt stets das offene Wort, auch in seinen Ratgeber-Büchern. Im kommenden März erscheint übrigens sein neuestes Buch „Hoffnung – gerade jetzt!“.



Foto: Susanne Krauss



CONTI
RESTAURANT

Leidenschaft.
Kreativität.
Genuss.



Wir lieben gute Produkte.

Genießen Sie die fantasievolle Küche von Jürgen Weingarten
und seinem Team.

**Conti
Restaurant**

Max-Joseph-Straße 5
80333 München
info@conti-restaurant.de

Tel: 089 . 551 78-684
Fax: 089 . 551 78-681
www.conti-restaurant.de



**QUALITÄT,
SICHERHEIT,
PROFESSIONALITÄT.**

**Gemeinsam erfolgreich im
Einsatz für Ihre Immobilie!**

Reinigungs- und Hausmeisterdienste als integrative Dienstleistungen von win.

Seit mehr als 25 Jahren bietet die win (win – wir integrieren gGmbH) vielen Menschen mit Behinderungen und Vermittlungshemmnissen neue berufliche Perspektiven.

Behinderte und nichtbehinderte Menschen arbeiten gemeinsam in den Bereichen Unterhalts-, Grund-, Bauend-, Fenster- und Glasreinigung sowie Landschaftspflege, Hausmeister- und Winterdienst professionell, zuverlässig und mit hoher Qualität.

Gerne wird die win auch für Ihr Unternehmen bayernweit tätig.



Ein Unternehmen der bbw-Gruppe